

Wörter sind Teil unserer Geschichte

Von 1954 bis 1959 wurden begleitend zum *Sprachatlas der deutschen Schweiz* Tonaufnahmen erstellt. Im nachfolgenden Ausschnitt erzählt Theodor Schmid aus Schüpfheim (LU), wie früher die Getreideernte vonstattengegangen ist.

1	<p>Ds Äärne isch eini vo der wichtigschten Aarbete, wo uf em Puurehoof voorchunt. Wi mer das früecher gmacht het und wi mers hüt macht, wett ech churz verzewwe. Wenn ds Tou abgsy isch, het mer d Sägese uf e Puggu gnoo und isch uf ds Fäwd use. De het mer schööni äxakti Madli gmäit und jaa gluegt, ass ekes Ääri gschänt</p>
5	<p>worden isch.</p> <p>Die Madli het mer vo Hand noagleit, und wenss öppe het wöwwe cho tonnere, am glyche Taag scho mit em Räche oder mit de Gable gkeert und ghüüffelet. So vier bis füüf Äärfili hei de zunere schöne Gaarbe --- sy zunere schöne Gaarbe punde</p>
10	<p>woorde und de het de Puur der Schnägge und ds Ross gnoo und die uufglade und i d Schüür gfüert. Am Gaarbeschtock het das Züüg müesse waarte, bis öppen im Voorwinter einisch d Tröschmaschine vürechoo isch und mer Taaschete gmacht het und das Züüg vorewägg tröschet het. Zum sääje, auso scho im Herbscht, het mer aber müesse der Pflegu fürenää und vom schöönschte Choorn het mer de gnoo und wider im glyche Herbscht gsäit.</p>

Arbeitsanregungen:

- 1) Unterstreichen Sie Wörter und Ausdrücke, die nicht in Ihrem aktiven Sprachgebrauch sind. Kennen Sie die Bedeutung trotzdem oder können Sie sich vorstellen, was die Wörter resp. Ausdrücke bedeuten?
- 2) Suchen Sie im Text das Pendant:
 - Arm voll (Verkleinerungsform)
 - beschädigt (geschändet)
 - Dinkel
 - Gesamtheit der in einem besonderen Teil der Scheune eingelagerten Getreidegarben
 - Haufen von circa 30 Garben
 - Schwaden (abgemähtes, in einer Reihe liegendes Gras oder Getreide)
 - Transportgefährt für Getreide, Heu: vorne Kufen, hinten Räder
 - von Hand ausgebreitet
- 3) Weshalb ist der Text repräsentativ für Wortschatzwandel?
- 4) Informieren Sie sich im *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* auf S. 40–42 und mit dem Artikel von Christian Schmid „Weli gits no?“ („Kleiner Bund“, 12. Juli 2008) zum Wortschatzwandel. Welche Bereiche sind davon besonders betroffen?

- 5) Stöbern Sie in den alten Zeiten: Wählen Sie eine Karte aus dem Bereich „Vergangene Lebenswelten und Bezeichnungen“ (Karten 70–78) aus und präsentieren Sie sie kurz der Klasse. Legen Sie dabei den Fokus auf den volkstümlichen resp. sachkundlichen Aspekt.
- 6) Kennen Ihre Eltern oder Grosseltern diese Produkte, Arbeitsvorgänge, Gegenstände und Bräuche noch? Mit welchem Wort bezeichnen sie sie? Fragen Sie nach!
- 7) In welchen Bereichen unseres täglichen Lebens nimmt das Englische Einfluss?
- 8) Lesen Sie die folgende Kolumne von Sönke Krüger und diskutieren Sie die angesprochenen Punkte. Sind Sie derselben Meinung? Ist die Anglizismendebatte für das Schweizerdeutsche von gleicher Bedeutung?

Die Welt, 28.01.2008

Kolumne „Wortgefecht“

Es gibt auch „gute“ Anglizismen

Von Sönke Krüger

Acht von zehn Anglizismen sind überflüssig, sagt der Verein Deutsche Sprache. Aber was ist mit den restlichen 20 Prozent? Sie sind wichtig für die deutsche Sprache, weil sie Wortlücken schließen oder Dinge ausdrücken, die man mit deutschen Begriffen nicht ohne weiteres sagen kann.

5 Normalerweise meckere ich an dieser Stelle gern über Anglizismen. Aus gutem Grund: Meist sind sie überflüssig, nämlich immer dann, wenn sie ein deckungsgleiches deutsches Wort verdrängen. So wie *Highlight* oder *Airline* – treffender wären Höhepunkt beziehungsweise Fluggesellschaft. Der Verein Deutsche Sprache geht von einer 80-Prozent-Quote aus, soll heißen: Acht von zehn Anglizismen sind entbehrlich.

10 Über die Quote kann man streiten. Bemerkenswert ist aber, dass sogar die Sprachvereinswächter damit immerhin 20 Prozent der Anglizismen gutheißen. Um genau diese „guten“ Anglizismen geht es hier. Sie sind wichtig, weil sie die deutsche Sprache bereichern, weil sie Wortlücken schließen, weil sie mit einem Wort treffend etwas bezeichnen, wofür man auf
15 Deutsch einen umständlichen, unangemessen langen Satz bräuchte. So kann man im Imbiss natürlich auf Deutsch „ein aufgeschnittenes weiches, mit gebratenem Hackfleisch, Zwiebeln, Gurken, Ketchup und Mayonnaise belegtes Brötchen“ bestellen – einfacher, verständlicher und besser ist aber der Anglizismus *Hamburger*.

Würden Sie im Textilgeschäft eine „saloppe Nietenhose aus Baumwollstoff“ verlangen, nur um den Anglizismus *Jeans* zu vermeiden? Hoffentlich nicht. Wo rufen Sie an, wenn Sie
20 schnell Hilfe brauchen oder etwas bestellen wollen? Beim „Telefonanschluss für raschen Service“ (wie es der „Fremdwörter-Duden“ allen Ernstes vorschlägt) oder bei der *Hotline*? Und was tun Sie, wenn Sie „im Internet mit einer Suchmaschine einen bestimmten Begriff recherchieren“? Richtig, Sie *googeln*.

Wichtig ist, dass der Leser nicht stolpert

25 Dass das Wort *Internet* auch ein Anglizismus ist, sei hier nur am Rande erwähnt, denn darüber stolpert kaum noch jemand, genauso wenig wie über die Begriffe *Computer*, *Interview*, *Design* oder *Last-Minute-Flug*. Ganz zu schweigen von *Training* und *Job*, *sexy* und *Online-Shop*, auch wenn der Verein Deutsche Sprache für letztgenannten Anglizismus die deutsche Alternative „Netzkiosk“ vorschlägt. Das ist, bei aller Liebe für die Sprache, über das
30 Ziel hinaus geschossen, denn dieser Kunstbegriff verwirrt und ist alles andere als geläufig.

Was wiederum nicht heißt, dass Eindeutschungen englischer Vokabeln generell töricht sind. Wichtig ist, dass der Leser nicht stolpert. Unsere Ahnen beherrschten diese Technik ziemlich gut, indem sie aus „cake“ *Keks*, aus „cokes“ *Koks*, aus „strike“ *Streik*, aus „fashionable“
35 *fesch*, aus „shawl“ *Schal* und aus „cheque“ *Scheck* machten. Mal sehen, wie lange es dauert, bis auch der „Duden“ diese Strategie *kuhl* findet.

Der Kleine Bund, 12.07.2008

Weli gits no?

Von Christian Schmid

Auui, won e chli uf daas lose, wo si säge, meerke hüt, das i irer Mundaart Wörter verschwinden u nöiji derzue chöme. Das isch nüüt Nöis u nüüt, won is psungerbaar chlüpfig mues mache. Es geit hüt eifach schnäuuer weder o scho. Mir bruuche vii Wörter nöi oder nüm, wiu d Wäut andersch wiirt. Mir verschteuue se geng mee mit Sache. Hinger dene Sache gsee
5 u gschpüren u schmöcke mer se fasch gaar nüm, u drum verschtö mer se chuüm mee, wiirt-schafte se z Hudus u z Fätze.

Viii vo dene Sache hets no nid ggää, wo di Eutere von is si jung gsii. We mer über di nöie Sachen u ds Umgaa mit ne rede, mache mers meischtens mit Wörter us em Schriftdütschen oder Änglische. Säuten erfinge mer egeti wi *töggele*, *inetöggele* (schriben uf dr Kompjuuter-Taschtatuur), *aaliite* (mit em Telefoon) oder *Chätschgumi*.
10

Wörter gö verloore

Viii Wörter verschwinde, wiu auti Sache verschwinden u daas, wo me mit ne het gmacht. Hänkti me nume Wörter us dr Purewäut anenang, wo vor fünfzig Jaar no si gang u gääb gsii u me hüt säute bis nümme bruucht, chönnt men äuuä mee weder ei Kolumne füuue vo *Bindboum* u *Bindemääier* über *Goon* u *Röndle* bis zu *Zuehänder* u *Zügbock*.
15

Derzue chöme no d Wörter us au dene Handwäärch, Moden u Mödeli, wos nüm git. Mir bruuche Wörter äbe füraa, das mer über daas chöi rede, wo isch, ooni lang z überlege, nid das mer Autem chöi nachegränne. Drum lö mer di Wörter haut la gaa, mängisch ugäärn, wiu sin is aaheimele. Si si äben e Teeu vo üüs.

20 Angeri Wörter verschwinde, wiu sin is nüm passen oder gfauue oder wiu sin is zweeni nobu sii, zum Bischpiiu *Bäändler*, *Fabriggler*, *Frölein*, *Chnächt*, *bvogte*, *sä*. Wider angeri bruuche mer nüm, wiu si eifach us dr Mode chömen u vo angernen uf d Site trüctk wäärde: *Camion* vo *Laschtwage*, *Guggumere* vo *Guurke*, *Mannequin* vo *Model*, *lääss* oder *läässig* vo *toll* oder *geil*. Mängisch hets daa dermit z tüe, das mit nöie Produkt di schriftdütsche Wörter iche-trüctke. Miir auui säge *suuri Guurke*, *Kafiraam* u *Chrüterbutter*, mir sägen o *Chüeuschränk* u
25 *Männerchoor*, troztdäm das mer em *Schränk* süsch *Schaft* sägen u de *Männer Manne*.

NZZ am Sonntag, 10.08.2008

Von Ärdöpfel bis Zuckerli

Das Mundartwörterbuch Idiotikon beschäftigt Dialektologen seit bald 150 Jahren. In 10 Jahren schliessen sie den Buchstaben Z ab, und dann wird alles wieder von vorne anfangen. Von Geneviève Lüscher

Wörter kommen und gehen. Wer hat nicht schon einmal bedauert, dass ein vertrautes Dialektwort nicht mehr benutzt wird? Und wer hat sich nicht schon gefragt, woher denn diese oder jene Bezeichnung wohl herkommt, wie „huere“, „Grittibänz“ oder „Gopferteckel“? Auskunft auf solche Fragen gibt das Nationalwörterbuch Idiotikon. Seit 150 Jahren ist es in Arbeit. „In 10 Jahren werden wir fertig sein“, verspricht Chefredaktor Hans-Peter Schifferle. Dann wollen er und sein Team endlich den Buchstaben Z erreichen.

Begonnen wurde das Wörterbuch im 19. Jahrhundert, einer Epoche rasanter technischer und sozialer Umwälzungen und einer Zeit verstärkten schweizerischen Nationalbewusstseins. Damals wurde ein unwiederbringlicher Verlust der sprachlichen Vielfalt befürchtet. Da half nur das eifrige Sammeln von Wörtern. 1862 machten sich einige Unerschrockene an die Arbeit. Der zunächst kleine Mitarbeiterstab wuchs schliesslich auf 400 freiwillige Mitarbeiter an: Lehrer, Pfarrer, Beamte, Bauern und Handwerker.

Heute arbeitet auf der unabhängigen Redaktion des „Schweizerdeutschen Wörterbuchs“ in Zürich ein halbes Dutzend Redaktoren, allesamt Germanisten. Finanziert wird das Projekt in erster Linie durch Gelder der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Forscher sortieren und bearbeiten das gesammelte Material und integrieren – mindestens für die letzten Buchstaben des Alphabets – auch Wörter, die neu in Gebrauch sind (zum Beispiel „tschegge“, „Tschiiins“).

1999 erschien mit dem Buchstaben W der vorerst letzte von 15 Bänden. Das Gesamtwerk wird schliesslich 17 Bände umfassen. Mit bis jetzt schon über 150 000 Stichwörtern ist es das grösste Nationalwörterbuch der deutschen Sprache überhaupt.

Inzwischen hat jede Landessprache der Schweiz ihr eigenes Wörterbuch: das Idiotikon, das Glossaire, das Vocabolario und das Dicziunari. Ihre Aufgabe ist es, den Wortschatz in der jeweiligen Sprache, wie er in mündlichen und schriftlichen Quellen zu finden ist, systematisch zu sammeln, zu sortieren, zu erklären und schliesslich zu publizieren. Das Idiotikon ist von den vieren das älteste. Seine Bezeichnung geht auf das griechische *ídios* für „eigen“ oder „eigentümlich“ zurück. Die Wortschöpfung meint wörtlich ein „Verzeichnis der einer bestimmten Mundart eigenen Besonderheiten“.

Unbekannte Wörter

Das Schweizerische Idiotikon dokumentiert die deutsche Sprache in der Schweiz vom Spätmittelalter bis ins 21. Jahrhundert, also nicht nur die heutige Mundart, sondern auch ältere Sprachformen, mithin Wörter, die längst nicht mehr gebraucht werden. „Etwa 70 Prozent aller Wörter unserer Sammlung sind nicht mehr allgemein bekannt“, erläutert Chefredaktor Schifferle.

Das Idiotikon dient in erster Linie als Arbeitsinstrument und Nachschlagewerk für Sprachwissenschaftler. Aber nicht nur. Es ist auch eine kulturwissenschaftliche Quelle ersten Ranges, denn es hilft bei der Erschliessung sozial-, rechts-, medizin- und naturhistorischer Texte ebenso wie literarischer und theologischer Werke. Es dokumentiert die materielle Kultur und die Mentalitätsgeschichte längst vergangener Zeiten. Nur mit seiner Hilfe können

40 alte Texte heute überhaupt noch verstanden werden. Das Idiotikon sei, wie Bruno Moretti, Präsident der Kommission Nationale Wörterbücher, schreibt, „eine Enzyklopädie der populären Kultur der Schweiz“. Es ist damit über seine ursprüngliche Aufgabe – das Bewahren des sprachlichen Erbes – weit hinausgewachsen.

Eine Anfrage pro Tag

45 Aber das Idiotikon hat auch Defizite. Es steht zwar in den grösseren öffentlichen Bibliotheken allen zur Verfügung, die einen Blick hineinwerfen wollen. Aber nicht nur für die an unserer Sprache interessierten Laien, sondern sogar für Fachleute stellt die ungewohnte Struktur des Wörterbuchs eine fast unüberwindliche Hürde dar. Die Wörter sind nicht rein alphabetisch geordnet, sondern nach der im 19. Jahrhundert modernen sogenannten „Schmellerschen“
50 Methode, die für Nichteingeweihte ziemlich undurchsichtig ist: Die Wortreihenfolge ist bestimmt durch das Konsonantengerüst der Stammsilbe, dann erst durch die Vokale.

Der schwierige Zugriff steht einer breiteren Nutzung des Werks im Weg. Dass das Interesse gross wäre, zeigt der Erfolg der beiden Radiosendungen „Schnabelweid“ und „Mailbox“ von Radio DRS 1. Beide Rubriken wären ohne das Idiotikon nicht möglich, sagt Radioredaktor
55 Christian Schmid. Aber auch Private wenden sich an die Redaktion des Idiotikons. „Wir erhalten durchschnittlich eine Anfrage pro Tag“, sagt Schifferle, meistens gehe es um die Herkunft und Bedeutung eines Wortes sowie um Namenkunde, also Familien-, Orts- oder Flurnamen.

Digitale Version

60 Wie geht es mit dem Idiotikon weiter, wenn in rund zehn Jahren der letzte Buchstabe des Alphabets erreicht sein wird? „Die Beschäftigung mit dem Wortschatz kennt keinen Abschluss“, schreibt der Freiburger Germanist Walter Haas, „es sei denn, die Sprache, die sie beschreibt, sei tot.“ Zum Leben der Sprache gehören alle Wörter, diejenigen, die gehen, jene, die bleiben, und auch die, die kommen. Das Idiotikon habe aber den heutigen Besonderheiten
65 der Sprache nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. „Ein Wörterbuch kommt ständig zu spät“, erklärt Haas, und deshalb sei ein Buch wohl nicht das beste Medium. Gefordert werden von wissenschaftlicher Seite einerseits eine kompaktere Handversion des Idiotikons sowie die Digitalisierung des Inhalts andererseits.

„Es ist klar, dass wir nach dem Z wieder mit dem A beginnen werden“, sagt Schifferle. Dann
70 werde die Ordnungsstruktur sicher eine andere sein. Auch sei klar, dass das Idiotikon früher oder später im Internet verfügbar sein müsse; erste Schritte in diese Richtung seien bereits getan, beispielsweise mit einem elektronischen Register. „Aber unser Fokus liegt auf der Fertigstellung der Print-Version.“ Für eine kompakte Handausgabe in Buchform liege bereits ein Grobkonzept vor, den konkreten Arbeitsbeginn für eine solches „Idiotikon light“ sieht er
75 aber erst in zwei bis drei Jahren.

Schweizer Wortgeschichten

Der Grittibänz wurde erst im 20. Jahrhundert ein Zürcher

– Das Wort Grittibänz ist zusammengesetzt aus einer Ableitung des Verbs grit(t)e, das „die
80 Beine spreizen“ bedeutet, und Benz, einer Kurzform von Benedikt und Bernhard. Die Bezeichnung war im 19. Jahrhundert erst in den Regionen Bern, Solothurn, Luzern und Schwyz zu belegen. Im Zürichdeutschen ist sie erst seit dem 20. Jahrhundert bekannt. Das traditionelle Wort in den Kantonen Zürich, Schaffhausen und Thurgau war Elggermaa. Im

- 85 Luzernischen und Solothurnischen kannte man das Gebäck auch unter dem Namen Hansel(i)maa.
- Allpott setzt sich zusammen aus alle und Gebote. Eine der vielen Bedeutungen des Mundartworts „Bott“ ist die eines gerichtliches Zahlungsbefehls im Betreibungsverfahren. Wenn man früher „es Bott“ bekam, geschah dies gewöhnlich auf drei vierzehntägig aufeinander folgende Termine hin. Allpott geht wohl von dieser Verwendung aus; es wird für Vorgänge gebraucht, die sich in kurzen Abständen wiederholen.
 - Das unter Jugendlichen wieder neu entdeckte huere (im Sinne von „extrem“ oder auch uuhuere mit einem verstärkenden Präfix uu-) geht sicher auf Huer zurück. Dieses Wort ist die schweizerdeutsche Form des allen germanischen Sprachen gemeinsamen Wortes für Prostituierte, das mit dem Lateinischen carus (begehrt, lieb, teuer) urverwandt ist. Wie anderes negativ Bewertetes fungiert es als Schimpfwort und wird sinnentleert als reine Verstärkung vor Substantiven und Adjektiven verwendet. Ähnliche Entwicklungen sind vielfältig belegt. Wer denkt schon bei der Verwendung von choge guet oder cheibe schön, dass im ersten Teil des Wortes alte Bezeichnungen für Tierkadaver (Cheib, Chog) stecken. Selbst das hochdeutsche „sehr“ bedeutete einst wund, verwundet, blutend, krank. Die beim häufigen Gebrauch von Verstärkungswörtern sich einstellende Abschwächung der eigentlichen Bedeutung ist auch der Grund dafür, dass solche Ausdrücke rasch an Kraft verlieren und dass immer wieder neue (oder rezyklierte) und regional variierende an ihre Stelle treten (vergleiche etwa schampar aus schand-bar = schändlich, schüüli aus schüchlich = abscheulich, rüüdig = mit Räude behaftet).
 - Der Ausgangspunkt von Gopf liegt bei der verbreiteten Fluchformel Gott-verdamm-mi(ch). Durch Angleichung von t und v ergibt sich mundartlich Gopfertam(m)i. Bei Flüchen mit blasphemischem Charakter besteht die Tendenz, den religiösen Ursprung zu verstecken und den Ausdruck umzuformen. So ergeben sich in diesem Beispiel etwa Gopfertoori, Gopferteckel, Gopfridstutz. Eine weitere Stufe der Umbildung besteht sodann im Weglassen der ersten Silbe, Vertéli, Vertoori, oder des zweiten Teils der Fügung, Gopf.

Hinweise für die Lehrperson

Die Aufnahme findet sich im Ordner „Tondateien“.

Als Einstieg in die Unterrichtslektion können Beispiele von Ausdrücken gesammelt werden, welche die Urgrosseltern der Lernenden heute nicht mehr verstehen würden. Der Fokus wird darauf gelegt, dass die Veränderung der Lebenswelt unweigerlich Einfluss auf unsere Sprache hat (neue Erfindungen müssen benannt werden). Umgekehrt kann davon ausgegangen werden, dass auch die Lernenden einige der von den Urgrosseltern verwendeten Ausdrücke nicht mehr kennen (Gegenstände, die wir nicht mehr verwenden, müssen auch nicht mehr benannt werden, die entsprechenden Bezeichnungen gehen verloren).

Ergänzend kann der Artikel zum Schweizerischen Idiotikon („Von Ärdöpfel bis Zuckerli“) gelesen werden. Das Wörterbuch kann online konsultiert werden (www.idiotikon.ch).

Zu den Arbeitsanregungen:

ad 1)

Menschen besitzen auch ein passives Wissen („Meine Grossmutter sagte jeweils xy, ich aber sage das nicht mehr“), auch lassen sich natürlich Wörter und Ausdrücke aus dem Kontext heraus verstehen.

ad 2)

Arm voll (Verkleinerungsform)	Äärfili Z. 8
beschädigt (geschändet)	Gschänt Z.4
Dinkel	Choorn Z. 13
Gesamtheit der in einem besonderen Teil der Scheune eingelagerten Getreidegarben	Gaarbeschtock Z. 10
Haufen von circa 30 Garben	Taaschete Z. 12
Schwaden (abgemähtes, in einer Reihe liegendes Gras oder Getreide)	Madli Z. 4
Transportgefährt für Getreide, Heu: vorne Kufen, hinten Räder	Schnägge Z. 9
von Hand ausgebreitet	vo Hand noagleit Z. 6

ad 3)

Gerade im Landwirtschaftsbereich hat der Wandel in der Produktionsweise einen grossen Einfluss auf den Wortschatz: Wo wird z. B. noch von Hand Getreide geerntet? Eine Folge davon ist der Verlust der entsprechenden Gerätschaften und Bezeichnungen.

ad 7)

z. B. IT-Bereich, Wirtschaft, Popmusik